



## Rahmenbedingungen für gesellschaftliche Entwicklungsprozesse

---

Gesellschaftliche Veränderungen führen zum Überdenken der traditionellen kulturpolitischen Begründungsmuster und Strategien (ST 2015):

### Demografischer Wandel

Der demographische Wandel wird häufig umschrieben mit der Kurzformel „Älter – Bunter – Weniger“. Dahinter verbergen sich die wesentlichen demographischen Trends: die Alterung der Gesellschaft, die externe und interne Migration sowie die sinkende Bevölkerungszahl. Alle drei Trends führen zu veränderten Rahmenbedingungen für die Produktion und Konsumtion von Kunst und Kultur. (DW)

Eine Zielsetzung:

Der Wettbewerb der Kulturanbieter um die Kulturnutzer wird sich durch den demographischen Wandel verschärfen. Ein Begriff, der deshalb für die Kultureinrichtungen immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist die Kundenbindung. Ansätze sind u.a.:

- Lebensphasenorientierte Nutzerbindung: Kultureinrichtungen müssen ihre potenziellen Besucher bzw. Zielgruppen ausgerichtet an ihren Lebensphasen ansprechen und sie durch die verschiedenen Lebensphasen begleiten.
- Frühzeitiger Aufbau von Verbundenheit: Das „Lust machen auf Kultur“ bereits in jungen Jahren ist für alle Kulturinstitutionen eine rentable Investition.
- Direkte Zielgruppenansprache: Je direkter und individueller Besucher angesprochen werden, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Publikum einer Einrichtung treu bleibt.
- Emotionale Ansprache der Zielgruppen: Verbundenheit lässt sich nicht nur über die ausschließliche Vermittlung kognitiver Inhalte erreichen. Der individuelle Bezug zu einer Kulturinstitution entsteht hauptsächlich auf der emotionalen Ebene. Bei all diesen Ansätzen ist entscheidend, dass sich eine Kulturinstitution selbst „treubleibt“ und sie ihr eigenes Profil schärft und wahrt. (DW)



## **Migration**

Migration bewirkt eine Vielfalt und Interkulturalität der Stadtgesellschaft, die sowohl nach politischen wie auch administrativen Antworten verlangt, insgesamt aber als Entwicklungschance verstanden wird. (ST 2015)

In den Schulen von Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsstärksten Bundesland, besitzen heute dreißig Prozent der Schüler Migrationshintergrund, Tendenz steigend. Interkultur ist daher keineswegs die Spielwiese der Einwanderer, sondern eine entscheidende Weichenstellung für die Zukunft. Interkultur sollte verstanden werden als die ausdrückliche Anerkennung von unterschiedlichen Herkünften und Zugängen als Ressource für die kulturelle Entwicklung in der Bundesrepublik. Dazu braucht es aber zunächst eine interkulturelle Öffnung. Dabei handelt es sich um einen manchmal schmerzhaften, aber auch höchst kreativen Prozess, in dem sich die Institutionen im Sinne eines Mainstreaming befragen müssen, inwiefern sie die Vielfalt in der Gesellschaft, also die unterschiedlichen Hintergründe, Voraussetzungen und Herangehensweisen im normalen Betrieb berücksichtigen. Nach dem Vorbild des „Gender-Mainstreaming“ müssen sämtliche Abläufe daraufhin abgeklopft werden, ob sie Personen, egal welcher Herkunft, auch tatsächlich die gleichen Chancen auf Teilhabe einräumen. (Goethe Institut 2007)

## **Digitalisierung**

Die Digitalisierung erstreckt sich zunehmend auf alle Lebensbereiche. Sie ermöglicht neue Qualitäten der Kommunikation, in sozialen Netzwerken, in der Kunstproduktion, in professionellen Informationssystemen und im Rundfunk sowie in der Wirtschaft. Die „Digitalisierung der Gesellschaft“ muss auch von der Kulturpolitik als Fakt begriffen werden und bei der Weiterentwicklung der kommunalen Kultur - inhaltlich wie organisatorisch – Berücksichtigung finden. (ST 2015)

Was ist genau mit Digitalisierung gemeint? - Eine tiefgreifende Innovation mit mehreren, miteinander verbundenen Komplexen: Computertechnik, Netzwerke und die daraus entstandenen Medien. Sie sind gleichzeitig technische Systeme und soziokulturelle Praktiken.



Die Digitalisierung ergreift alle Bereiche und Ebenen des kulturellen Schaffens. Das heißt Produktion, Distribution (zu der auch das Marketing zu zählen ist) und die Rezeption. Das geschieht aber nicht unbedingt simultan. Bei der Musik ist der Prozess am weitesten fortgeschritten und gleichzeitig auch ausdifferenziert: Das lässt sich am Beispiel der Popmusik zeigen: Sie wird digital erzeugt, weiterverarbeitet, verteilt und rezipiert. Der Siegeszug des MP3 Formats ist dabei nur ein Teil eines lange dauernden Prozesses. Beim Film scheint sich, wenn auch mit einigen Jahren Verzögerung, Ähnliches anzubahnen. Das Buch trotz der Digitalisierung nur scheinbar – denn heute ist die Literaturproduktion zu praktisch 100 Prozent digitalisiert und nur das Endprodukt ist noch analog (2006!). Etwas anders sieht es (noch) im Bereich von Tanz und Theater aus oder generell überall dort, wo performative live-Elemente eine wichtige Rolle spielen, also auch bei der Aufführung von klassischer Musik und natürlich auch bei Pop auf der Bühne.

Die neu entstandenen Computermedien sind mehr als nur die Summe ihrer Einzelteile, sondern neues Medium selber. Es ist bestimmt durch die Gleichzeitigkeit von Bild, Ton, Text und Sprache und Interaktivität.

Die Mediengeräte in den Wohnstuben werden immer mächtiger und interaktiver und damit wächst ihr Einfluss auch traditionelle Formen der Kultur und Wissensvermittlung. Im Fall des Kinos lässt sich dieser Einfluss bereits nachweisen: Die Einführung der DVD hat nachweislich zu einem Rückgang der Kinobesuche geführt. Von dieser Entwicklung betroffen sind aber potentiell alle kulturellen Formen, die eine örtliche Präsenz erfordern. (Migros)

### **Ökonomisierung/Globalisierung**

Die zunehmend festzustellende „Ökonomisierung“ der Gesellschaft ist für die Kultur ambivalent, weil die Frage gestellt wird, inwieweit Kultur noch als öffentliches Gut zu betrachten ist, mit dem kulturelle Angebote für alle bereitzuhalten sind oder sie stärker als bisher den neuen ökonomischen Regeln der nationalen oder internationalen Märkte überlassen bleiben soll, einschließlich direkter betriebswirtschaftlicher Verwertbarkeit. Die Frage, welche Kultur die Stadt und die Stadtgesellschaft langfristig zum Wohle aller braucht, ist politisch zu klären. (ST 2015)



Szenario 1: Generell ist der Vorwurf, die kulturelle Vielfalt ginge durch die Vereinheitlichung der Kulturen verloren. Dadurch, dass bestimmte Kulturen in fremde Kulturkreise eindringen, verdrängten sie bisher vorhandene Bräuche. Wo vorher eine Vielzahl vollkommen unterschiedlicher Kulturen war, entstehe nun eine verallgemeinerte Kultur. Andere Kulturen glichen sich an und alternative Denkweisen und Bräuche geraten in die Vergangenheit. Ebenso sehen Kritiker Kulturen durch den Massentourismus bedroht. Ärmere Länder seien auf die Touristen angewiesen und würden genötigt, ihre eigenen Traditionen aufzugeben, um den Vorstellungen der Touristen gerecht zu werden. Manche Kritiker sprechen somit von einem „Kampf der Kulturen“ – ein Kampf ums Überleben der eigenen Traditionen. (GF)

Szenario 2: Durch die Zusammenführung unterschiedlicher Kulturkreise käme es zu einer Bereicherung der menschlichen Kultur. So würden unterdrückte Kulturen nur oberflächlich verdrängt. Neue Einflüsse würden vielmehr die jeweiligen Kulturen modifizieren und bereichern. Auf diese Art entstünde vielleicht im Ganzen eine kleinere kulturelle Vielfalt, die Vielfalt der großen, vorherrschenden Kultur würde jedoch erweitert und verbessert. Außerdem könnte die kulturelle Globalisierung zu einer Glokalisierung führe. Dadurch, dass Menschen ihre Kultur angegriffen sehen, lernen sie die eigenen kulturellen Schöpfungen erst wieder zu schätzen. Sie beginnen, bewusst das besondere ihrer Traditionen zu finden, zu erhalten und zu pflegen. (GF)

### **Geografische Lage**

Die „kulturelle Grundversorgung“ war in der kulturpolitischen Debatte ein viel diskutiertes

Thema. Dies schließt die Fragen ein, ob in der Fläche ein umfassendes kulturelles Angebot vorgehalten werden kann. Alternativ geht es darum, Nischenangebote zu kreieren und sich auf enge inhaltliche Schwerpunktsetzungen zu beschränken. Ein Problem kultureller Nischenangebote kann sein, dass sich diese von der Bevölkerung vor Ort „abkoppeln“. Gerade die „Verankerung“ kultureller Einrichtungen an ihrem Standort erhält aber zunehmend Gewicht für deren Existenz. Eine klassische Form, dies zu fördern, sind Fördervereine mit der Einbindung regionaler Multiplikatoren. (DW)



Die Städte des Ruhrgebiets werden durch einander ergänzende, unterschiedliche kulturelle Schwerpunktsetzungen profiliert und durch das gezielte Zusammenspiel ihrer unterschiedlichen Kompetenzen zu einer kreativen und attraktiven Kulturmetropole.

Das Ruhrgebiet zeichnet sich durch eine besondere Größe, Angebots- und Kompetenzvielfalt seiner kulturellen Entwicklungslandschaft aus. In Kreativität und in kulturelle, kultur- und kreativwirtschaftliche Innovationskraft und Produktivität schlägt dies aber erst dann um, wenn sich die Kompetenzträger und relevanten Institutionen der Metropolregion mit der entsprechenden Offenheit begegnen. So kann die kulturelle und organisatorische Vielfalt zu neuen kreativen Entwicklungen, Einrichtungen und Produktionen verbunden werden. Leitbild des Masterplans Kulturmetropole Ruhr ist deshalb eine kulturell kreative Städtelandschaft, deren Städte sich durch Eigensinn und produktiven Wettbewerb auszeichnen, aber gleichzeitig ein Koordinations- und Kooperationsvermögen sowie Verhandlungsbereitschaft und -kompetenz an den Tag legen, mit denen sie die Nutzung von vorhandenen Synergie- und Kooperationspotenzialen realisieren können. Eine kreative, föderalistische Städtelandschaft nutzt die Eigenart der Städte und realisiert über den Verhandlungsweg Vereinbarungen, Strukturen und Spielregeln, welche vorteilhaften, flexibel gebildeten, strategischen Kooperationen zum Durchbruch verhelfen und das Ruhrgebiet zu einer sich koordiniert entwickelnden Kulturmetropolenregion machen. (MKR)

### **Finanzierung**

Die allgemeinen Finanzierungsprobleme von öffentlichen Aufgaben bewirken eine programmatische Verunsicherung im Kulturbereich. Diese versetzt viele Städte in eine Position der strukturellen kulturellen Schwäche. Kulturpolitik droht in eine Falle zu geraten: Indem sie sich angesichts der finanziellen Restriktionen vorrangig auf den Erhalt kultureller Infrastruktur konzentriert, drohen die wichtigsten Aufgaben aus dem Blick zu geraten, nämlich die allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen zu begleiten, die kulturelle Entwicklung der Stadt strategisch zu betreiben und die jeweils besondere, sich



aber ständig wandelnde Identität der Stadt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner zu stärken.(ST 2015)

Kultur wird immer mehr als Voraussetzung für eine dynamische Entwicklung von Gesellschaften betrachtet. Prosperierende Städte und Regionen weisen in der Regel eine kulturelle Infrastruktur auf, die in hohem Maße Individualität und Eigenständigkeit der Stadt zum Ausdruck bringt. Über die kulturelle Infrastruktur für eine Stadt und die Region muss vor Ort entschieden werden. Es gibt keine allgemeingültige Definition dessen, welche und wie viel „Kultur“ eine Stadt vorhalten sollte. Neben den Kultureinrichtungen der Städte spielen Vereine, Gruppen und Netzwerke von Künstlern eine bedeutende Rolle für Qualität und Vielfalt des kulturellen Lebens einer Stadt.

Zur öffentlich getragenen kulturellen Infrastruktur gehören Einrichtungen der kulturellen Bildung, wie z. B. Bibliotheken, Musikschulen, Volkshochschulen, Jugendkunstschulen, kulturpädagogische Einrichtungen, soziokulturelle Zentren sowie Produktions- und Arbeitsstätten für die freien Szenen. Zudem gibt es Einrichtungen, die sich im weitesten Sinne mit der Geschichte der Stadt befassen, wie z. B. historische Museen mit der Kunst- und Kulturgeschichte, Archive mit der schriftlichen Überlieferung und Denkmalschutzbehörden mit dem baulichen Erbe. Der geistigen Infrastruktur einer Stadt und der Kunstförderung dienen insbesondere Theater, Kunstmuseen, Orchester, Produktions- und Arbeitsstätten der freien Szene und Kulturveranstaltungen in Form von Festivals, Ausstellungen, Stadtteil-kulturarbeit und zahlreiche andere Formen. Die Kommune ist nicht allein verantwortlich für den Aufbau die Weiterentwicklung und Finanzierung der kulturellen Infrastruktur in den Städten, Gemeinden und in der Region. Ohne zivilgesellschaftliches Handeln in Form von Mäzenatentum, Ehrenamt in Vereinen, Kirchen und freien Gruppen ist ein lebendiges städtisches Leben nicht denkbar. (ST 2013)

### **Politischer Wille**

Politische Entscheidungen zur kulturellen Infrastruktur sind verantwortungsvolle Aufgaben für die Städte, weil sie das Lebensumfeld aller Bürgerinnen und Bürger betreffen und im Wettbewerb der Städte um Fachkräfte und Unternehmen eine hohe Bedeutung als Standortfaktor gewinnen. Kommunale



Kulturförderung gestaltet die kulturelle Infrastruktur in der Stadt. Sie ist und bleibt eine Angelegenheit der kommunalen Daseinsvorsorge, deren Gestaltungsfreiheit keinen nationalen oder internationalen Beschränkungen unterworfen werden darf. Bund und Länder können hier unterstützend wirken. Die Kulturressorts und die zuständigen kulturpolitischen Gremien in den Räten sind auf städtischer Seite nicht allein für die Kultur verantwortlich - Kultur in der Stadt als solche betrifft nahezu alle Ressorts. (ST 2015).

Kulturelle Infrastruktur als Grundlage für Kulturproduktion, Kulturrezeption und Kulturvermittlung weiter zu entwickeln, ist eine zentrale und dauerhafte Aufgabe. Eine darauf ausgerichtete nachhaltige Stadtpolitik stellt die Städte angesichts der vielerorts schwierigen Haushaltsituation zunehmend vor erhebliche finanzielle Herausforderungen. Die Länder sind aufgefordert, auch in Zukunft einen angemessenen Beitrag zur Erhaltung und Weiterentwicklung der kulturellen Infrastruktur und der Vielfalt des kulturellen Angebotes zu leisten. (ST 2013)

### **Soziografie**

Eltern: Hohes Kulturinteresse steht signifikant mit dem Bildungshintergrund der Eltern im Zusammenhang: 74 Prozent der Akademikerkinder geben an, dass die Eltern ihr Kulturinteresse geweckt haben, indes nur 33 Prozent der Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern. Zudem stufen Akademikerkinder das Kulturinteresse der Eltern annähernd fünfmal häufiger (51 Prozent) als sehr hoch ein als Kinder von Eltern mit einfacher beziehungsweise mittlerer Schulbildung (11 Prozent). Akademikerkinder nehmen in der Freizeit auch erkennbar häufiger mit den Eltern kulturelle Angebote wahr (Differenz bis zu 41 Prozentpunkte). Insgesamt interessieren sie sich doppelt so häufig besonders stark für Kultur im Vergleich zu allen anderen Schülerinnen und Schülern. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten weisen häufiger ein besonders ausgeprägtes Kulturinteresse auf als Gesamtschülerinnen und -schüler (29 gegenüber 18 Prozent). Noch geringer ist die Zahl der besonders Kulturinteressierten an Sekundarschulen (12 Prozent). ‚Etwas‘ Kulturinteresse bekundet rund die Hälfte der Befragten, nahezu unabhängig von der Schulart.



59 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler halten ein Grundwissen über Kultur für wichtig. Das unterscheidet sie von älteren Menschen. Denn je älter die Menschen sind, umso höher ist dieser Wert: Rund 78 Prozent der Befragten über 60 Jahre aus der Bevölkerungsumfrage halten ein Grundwissen über Kultur für wichtig. Auch das allgemeine Interesse an Kultur ist im Alter höher. Allerdings hat das Alter kaum Einfluss darauf, was Menschen in Deutschland unter Kultur verstehen: Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Klassen nennen zuvorderst Malerei, Theater, klassische Musik und Oper als Bestandteile von Kultur. Damit ist ihr Kulturbegriff weitgehend von ‚klassischen‘ Kunstformen geprägt. Sie entsprechen darin weitgehend den Ansichten Erwachsener aller Altersstufen der Bevölkerungsumfrage. Hervorzuheben ist weiterhin, dass viele Schülerinnen und Schüler auf die offene Frage nach ihrem Kulturbegriff diesem auch Sitten, Gebräuche und Traditionen zuordnen.  
(RFKB – Horizont)

Schule: In der Schule scheint eine tatsächliche Begegnung und Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Gegenständen der Kulturellen Bildung in Form von qualifizierten Angeboten nicht hinreichend gegeben: Es gibt keine gesicherte Grundversorgung. Häufig sind Angebote schlicht nicht vorhanden, der Unterricht in den künstlerischen Fächern findet nicht regelmäßig statt oder wird fachfremd erteilt. Von einem gesicherten und qualifizierten Angebot für alle Schüler kann keine Rede sein. Ob Theater, Tanz, Film, Fotografie und Video, Architektur und die neuen inter- und transdisziplinären Kunstformen einschließlich der Medienkünste im Unterricht oder in außerunterrichtlichen Angeboten vorkommen, hängt weitgehend von personellen und strukturellen Zufällen ab. Angebote in Arbeitsgemeinschaften oder im offenen Ganztagsbereich erreichen nicht alle Schüler und ihre Qualität ist nicht gesichert.

Diese Bildungsmöglichkeiten sind im Sinne einer Grundversorgung mit Kultureller Bildung zu sichern. Sie müssen im Elementarbereich beginnen und sich in der Primar- und Sekundarstufe der Schule fortsetzen. Die Garantie eines gleichen und gleichwertigen Angebots bleibt eine der wichtigsten politischen Aufgaben. Dazu ist eine Verankerung der Kulturellen Bildung im Elementarbereich ebenso erforderlich wie die Sicherung und der Ausbau der





Angebote in den künstlerischen Schulfächern und den außerunterrichtlichen kulturellen Angeboten der Schule. Weiterhin müssen bestehende und grundlegende Strukturen des non-formalen Bereichs gesichert und ausgebaut werden (Musikschulen, Jugendkunstschulen, Soziokulturelle Zentren, Volkshochschulen, offene und verbandliche kulturelle Jugendarbeit etc.). In den Kultureinrichtungen, von den Bibliotheken bis zu den Theatern, Museen und Konzerthäusern, muss Kulturelle Bildung als zentraler Bestandteil ihrer jeweiligen Standardaufgabe verankert und gesichert werden. Dazu gehört auch die Unterstützung des kostenfreien bzw. kostengünstigen Besuchs von Kultureinrichtungen durch Kinder und Jugendliche. (RFKB)

#### Abkürzungs- und Quellenverzeichnis:

DW: Matthias Dreyer, Lothar Hübl (Leibniz Universität Hannover):  
Demographischer Wandel und kulturelle Infrastruktur: Auswirkungen und Handlungsansätze (2007)

Goethe Institut 2007: [www.goethe.de](http://www.goethe.de)

Migros: Dominik Landwehr: Kultur und Digitalisierung. Migros-Genossenschafts-Bund Zürich (2006)

GF: <http://www.globalisierung-fakten.de/globalisierung-informationen/>

MKR: Masterplan Kulturmetropole Ruhr. RVR (2010)

RFKB Horizont: Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015. Rat für kulturelle Bildung e.V. (2015)

RFKB: Schön, dass ihr da seid. Kulturelle Bildung: Teilhabe und Zugänge. Rat für kulturelle Bildung e.V. (2014)

ST 2015: Kulturpolitik als Stadtpolitik. Positionspapier des Deutschen Städtetages (2015)

ST 2013: Standortfaktor Kultur. Positionspapier des Deutschen Städtetages (2013)